

Prof. Dr. med. Dr. h. c. Walter Pagel (1898-1983)

Autor(en): **Buess, Heinrich**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **41 (1984)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachruf

Prof. Dr. med. Dr. h. c. Walter Pagel (1898–1983)

Von Heinrich Buess

Die «Schweizerische Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften» hat am 25. März 1983 eines ihrer ältesten und angesehensten Ehrenmitglieder verloren. Es ist daher eine Pflicht der tiefen Dankbarkeit und bleibenden Verehrung, in kurzen Zügen an das Leben des in London verstorbenen Kollegen und alten Freundes zu erinnern. Was die Würdigung des in der Realforschung und in der Wissenschaftsgeschichte gleich unvergeßlichen Gelehrten betrifft, so ist es heute noch nicht möglich, Pagels Werk auch nur annähernd zu beurteilen. Hinterläßt er doch insbesondere in vielen Gebieten der Wissenschafts- und Geistesgeschichte ein Erbe, dessen Erschließung die Aufgabe und Pflicht späterer Generationen sein muß.

Was die bewegten Lebenschicksale des am 12. November 1898 in Berlin Geborenen betrifft, so wuchs er recht eigentlich in einer Gelehrtenfamilie auf. Wir sind in der glücklichen Lage, aus der Feder des Verstorbenen eine wohl Ende der siebziger Jahre niedergeschriebene Autobiographie zu besitzen (auf die für Details hier verwiesen sei). Verdienstvollerweise haben der Herausgeber Kurt Mauel und der Verleger Franz Steiner in mehreren Sammelbänden unter dem Titel «Wege zur Wissenschaftsgeschichte» (abgek.: «Wege») die Aufzeichnungen zahlreicher Gelehrter herausgebracht, unter ihnen in Band II (1982) auch die «Lebenserinnerungen» von Walter Pagel.

Seinem Vater, dem Medizinhistoriker Julius Leopold Pagel (1851–1912), unter dem bekannten August Hirsch 1891 habilitiert, blieb jedoch in der Bismarckschen Ära der Aufstieg zur regulären Professur versagt. Die «etatmäßige Stelle» erhielt Ernst Schweningen (1850–1924), seit kurzem Leibarzt des Reichskanzlers. Dieses seinem heißgeliebten Vater widerfahrene Unrecht sollte, wie mir scheint, wie ein Schatten über Walters ganzem Leben liegen. (Zumal ihm ein ähnliches Schicksal widerfuhr!)

Unter den ersten Lehrern an der Universität Berlin werden besonders Wilhelm Waldeyer und Oskar Hertwig genannt. «In den klinischen Seme-

stern waren es wieder die großen historischen Einleitungen, die mich gefesselt und zur *Berufswahl als pathologischer Anatom* gebracht haben, es waren die Vorlesungen und Demonstrationen von Otto Lubarsch (1860–1933).» Rückblickend darf man also feststellen, daß Pagel schon früh seine Interessen nach den beiden Polen von ebenso minuziösen morphologischen als auch literarischen Studien ausgerichtet hat. Die Ergebnisse dieser beiden Forschungsrichtungen, wie schon hier bemerkt sei, liegen nur scheinbar, und zwar in bezug auf die Methodik, auf zwei verschiedenen Ebenen. Tatsächlich vermochte Pagel aus zwei heterogenen «Substraten» durch sein analytisch-deduktives Vorgehen eine imponierende Einheit zu gestalten.

Pagels Tätigkeit als *Pathologe*, die durch eine chronische Krankheit schwer beeinträchtigt wurde, soll nur stichwortartig vorgestellt werden. Dabei sei generell festgehalten, daß es dieser Beruf war, der ihm und seiner Familie zum Lebensunterhalt diente. Ihm galt seine erste Verpflichtung, auf ihn gehen auch seine ersten wissenschaftlichen Erfolge zurück. In den ersten Jahren setzte er sich praktisch und theoretisch mit der Lungentuberkulose auseinander. 1930 trat er in die universitäre Weiterbildung ein. Alexander Schmincke (1877–1952), bei dem er sich habilitierte, ließ ihm auch freie Hand für historische Untersuchungen, so z. B. über die Einteilung der alten «Theorien der Phthise». Den entscheidenden Impuls, sich in der «zunftmäßigen» Medizingeschichte zu etablieren, bot ihm die Lehre von den Katarrhen des großen Barockarztes Jan Baptist van Helmont (1577–1644), dem er seine erste geschichtlich-biographische Monographie widmete (1928).

Doch liegt die Forschung Pagels als Pathologe diesseits vom «Pestjahr 1933». Über Frankreich gelangte er nach England, das der Familie Pagel schließlich zur zweiten Heimat werden sollte. Schon während der ersten Jahre brachten wissenschaftsgeschichtliche Kontakte Walter Pagel mit großen britischen Gelehrten verschiedenster Fachrichtungen zusammen (Lord Rutherford, Joseph Needham u. a.). Von 1939 an bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1967 war der deutsche Emigrant als leitender Pathologe am großen Middlesex Hospital in London und ebenso im Clare Hospital tätig.

An dieser Stelle mag darauf hingewiesen werden, daß der kürzlich verstorbene Zürcher Pathologe Erwin Uehlinger (1899–1980) die großen Verdienste Walter Pagels, vor allem um die immunpathologische Begründung der Tuberkulose-Lehre im Anschluß an Karl Ernst Ranke (1870–

1926), in einem Geburtstagsartikel prägnant gewürdigt hat. In der Laudatio der Medizinischen Fakultät Basel zur Ehrung Pagels (1961) kommt diese Wertschätzung ebenso sehr zum Ausdruck.

Dieser knappe Hinweis auf den Pathologen Pagel soll andeuten, wie sehr die aktuelle Forschung durch die humanistische Einordnung ihrer Probleme in die geschichtlichen Zusammenhänge reiche Früchte zu tragen vermag.

Es wurde bereits erwähnt, daß Leben und Werk J. B. van Helmonts den zündenden Funken bildeten für Pagels wissenschaftsgeschichtliches Lebenswerk. Allgemeiner spricht er sich 1960 über die *«historische Perspektive»* aus: «Es gibt den biographischen und den bibliographischen Zugang zum Gegenstand der Medizingeschichte.» (Hier ist der Ort, auf die «Bibliography of the Writings of Walter Pagel» von Marianne Winder, erschienen in «Science History Publications», vol. 2, 1972, p. 289–326, aufmerksam zu machen.)

In Helmonts Schrift über den «Irrwitz der Katarrhe» findet Pagel eine der empirischen Grundsäulen seiner (d. h. van Helmonts) neuen spekulativen Krankheitslehre und eine Vorwegnahme des «anatomischen Gedankens» von den «Sitzen und Ursachen der Krankheiten». Der flämische Arzt van Helmont ist für Pagel der Typus des «philosophischen Mystikers». Diesen umfassenden Maßstab Helmonts legt der Londoner Denker an jeden historischen Sachverhalt an. Wir sind überzeugt, daß die Pagelsche umfassende Sicht für das tiefere Verständnis nicht nur der Barockwissenschaften, sondern auch der späteren Jahrhunderte ganz neue Dimensionen erschlossen hat und weiter erschließen wird.

Immer wieder zieht unser wie von einem heiligen Fanatismus angespornter Freund historische Figuren heran, die ihn in seiner Grundauffassung bestätigen: «Der Zauber, der mich bannte, war die tiefe Einbettung naturwissenschaftlicher und medizinisch heute noch erheblicher Dinge in eine mystisch-religiöse und [eine] metaphysische, heute unerheblich erscheinende Kosmosophie» (Wege, 51).

Dieselbe treibende Kraft beherrscht auch Pagels Studien über William Harvey (1578–1657) und dessen Entdeckung des Blutkreislaufs. Der Unermüdliche befaßt sich mit Harvey in seinem stillen Winkel des Hauses Millway 58, London NW, seit dem Jahre 1958. Den Anstoß dazu bildete die Antrittsvorlesung, welche der soeben zum Professor an der Universität Leipzig ernannte Henry E. Sigerist (1891–1957) gehalten hatte (von Pagel als «berühmte Rede» benannt). Diese befaßt sich mit den geistigen Hinter-

gründen und Auswirkungen der Entdeckung des Blutkreislaufs (Wege, 77). Walter Pagel, obwohl ein Verehrer seines Schweizer Kollegen, findet es «grotesk», aus Harvey eine «Faustnatur» zu machen. Er reduziert dessen Verdienst darauf, den Vorgang der Blutzirkulation mit mathematisch-physikalischer Kalkulation erschlossen zu haben. Hingegen fehle in der Abhandlung aus dem Jahre 1628 jeder anatomische und experimentelle Beweis. In den späteren Kapiteln habe er lediglich «die empirischen Beweise» erbracht.

Die zweite wohl noch wichtigere Frucht von Pagels «Harveiana» hat in den beiden folgenden Büchern ihren Niederschlag gefunden: 1. Harvey's Biological Ideas. Basel/New York (S. Karger) 1967; 2. New Light on William Harvey, *ibid.* 1976. Die Erkenntnis des Londoner Gelehrten gipfelt darin, daß sich Harvey auf weite Strecken als «getreuer Schüler» von Aristoteles bekennt. Für Harvey war der Stagirit die «lebendige Quelle», in der sogar die «quantifizierende Naturwissenschaft» ihren Platz hatte. In besonders hohem Maße ist Pagel zufolge der geistige Zusammenhang zwischen Harvey und dem aristotelischen Weltbild in dessen Werk «De generatione animalium» beherrschend. Diese Tatsache wird von unserm Autor aufgrund erschöpfender Quellen und umfassend berücksichtigter Sekundärliteratur dargelegt. Worum es Pagel mit diesen historischen Hinweisen wirklich geht, zeigt einer von seinen schon heute als klassisch zu bezeichnenden Sätzen: Helmont und Harvey «sind Einzelfälle, die Zeugnis ablegen für ein allgemeines historiographisches Prinzip: der Savant (ein beliebter Terminus Pagels!) muß in allen Aspekten seiner Arbeit dargestellt und diese müssen in ihren Verhältnissen zueinander untersucht werden».

Von diesem «historischen Axiom», wie ich es nennen möchte, leitet Pagel in seinen «Erinnerungen» direkt zu Paracelsus (1493–1541) über, dem dritten Savant in unserer biographischen Skizze. Hier müssen wir uns für eine kurze Charakteristik mit lediglich formalen Hinweisen begnügen, für welche Beschränkung ich um Verständnis bitte. Was den Umfang von Pagels Schrifttum über Paracelsus betrifft, dessen stattliche Reihe kurz vor seinem Tod endigt, so gilt es hier vor allem an seine ungezählten Rezensionen zu erinnern, welche die gesamte «Paracelsistik» betreffen. Innerhalb seines Gesamtwerkes gibt es allein zu dieser Thematik nicht weniger als 29 Besprechungen von Büchern und Aufsätzen. Sie umfassen nach der Bibliographie von Marianne Winder die Jahre von 1937 bis 1970. Diese Aufzählung mag uns einen Begriff davon geben, welche Autorität dem Forscher in London auch auf diesem Gebiet zugebilligt worden ist. Sogar seine autobio-

graphischen Aufzeichnungen benützt der Nimmermüde noch zur Klärung ungenügend erhellter Fragen im Zusammenhang mit dem Arzt aus Einsiedeln. In diesen Bereich gehört eine weitere Erhellung der Zusammenhänge zwischen Paracelsus und van Helmont, über die er für die Cambridge University Press zwei Publikationen vorbereitet habe (Mitteilung im letzten an den Schreibenden gerichteten Brief vom 14. Dezember 1982).

In demselben Jahr erscheint jedoch bei Karger die von Pagel schon lange ersehnte zweite Auflage des großen Standardwerkes über Paracelsus, auf dessen biographische Hintergründe kurz eingegangen sei. Pagels erster Förderer war Dr. med. h. c. Heinz Karger (1895–1959). In dieser auf Jahrzehnte zurückgehenden Freundschaft dürfte sich die Erklärung finden dafür, daß es Walter Pagel vergönnt war, sein großes Lebenswerk über den Sohn der Schweizer Berge abzurunden. Als wesentliche Bereicherung der Auflage von 1982 imponieren die 23 Seiten umfassende «Addenda et Errata». In Pagels letztem Werk ist, wie mir scheint, die Weltliteratur über den ganzen «Bereich Paracelsus» bis zum Jahr 1980 sozusagen im vollen Umfang zusammengetragen. Der Text ist, abgesehen von dem prägnanter formulierten Vorwort, integral übernommen. Viele der 36 Abbildungen sind jetzt auf Kunstdruckpapier gedruckt. So stellt das Buch auch in editorischer Hinsicht ein Optimum dar. Für die künftige Paracelsus-Forschung kann man sich kein solideres Fundament denken.

Damit sind wir am Schluß unseres Nachrufes angelangt. Wer ein wenig hat Anteil nehmen dürfen an den Freuden und Leiden Walter Pagels, wird sich jedoch die Frage stellen: Wie konnte ein Mann von seiner schwachen Konstitution ein derartiges Lebenwerk vollbringen? Und hier kommt man nicht darum herum, wie es Pagel selber in seinen «Erinnerungen» tut, an die vielen helfenden Kräfte zu erinnern, die ihm – außer seiner Gattin – zur Seite standen. Wir beschränken uns hier auf einen einzigen Namen: denjenigen von F.N.L. Poynter (1908–1978). Ist er doch, zuletzt als Direktor der Wellcome Library, des größten medizinhistorischen Instituts der Welt, durch Jahrzehnte hindurch auch seinem Freund Walter Pagel mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Nicht zuletzt durch diese Hilfe hat er auf internationaler Ebene die Medizingeschichte maßgeblich gefördert.

